

führte Zukunftsalternative zwischen der zur Sekte zusammengeschrumpften Kirche und der Wiederbelebung der Großkirche durch Anpassung an das heutige Denken und Empfinden und die eindeutige Entscheidung für letzteres mutet angesichts der vorgeschlagenen Initiativen in vielem doch recht fragwürdig an.

Am relevantesten ist sicher der im ersten Teil des Bändchens abgedruckte Briefwechsel zwischen K. Schäfer und K. Rahner. K. Schäfer ist bemüht, die Bedenken Rahners gegen die „Sache Jesu“, die das theologische Fundament der Oppositionsbewegung ist, auszuräumen. So überzeugend er unter vielen Gesichtspunkten auch die „Sache Jesu“ darzustellen vermag, sowenig kann übersehen werden, daß sie ihn veranlaßt, den nachösterlichen „Christus“ und sein Wirken, den Geist und die Kirche als „Stiftung“ Christi zu übersehen oder mindestens zu wenig zu berücksichtigen. Seine Kritik an der Kirche — die teilweise mehr als richtig und berechtigt ist — läßt zu wenig deutlich werden, ob er auch wirklich weiß, wo die Trennungslinie liegt zwischen den kritikablen und veränderlichen Substrukturen und dem, was die eigentliche Stiftung Christi ist.

Diese und ähnliche kritische Fragen, die bei der Lektüre gestellt werden müssen, ändern aber nichts an der Legitimität des Anliegens der SOG wie auch nicht am dokumentarisch-informativen Wert des Bändchens, das zu echter und fruchtbarer Auseinandersetzung mit den darin angesprochenen Problemen führen kann.

Hans-Jörg Urban

ORTHODOXIE

Friedrich Heiler, Die Ostkirchen. Neubearbeitung von „Urkirche und Ostkirche“. Ernst Reinhardt Verlag, München—Basel 1971. XX, 640 Seiten, davon 158 Seiten Literaturanhang. Leinen DM 65,—.

Das monumentale Werk Friedrich Heilers „Urkirche und Ostkirche“ (1937) erlebte vier Jahre nach dem Heimgang des Verfassers eine Neuauflage, die dem vielerorts so verheißungsvoll begonnenen theologischen Gespräch mit der Orthodoxie einen weiteren Auftrieb und eine unersetzliche Sachfundierung verleihen wird. Der erste Teil „Urkirche“ ist in dem jetzt vorliegenden Band weggefallen, dafür sind die geschichtlichen Ereignisse in den östlichen Kirchen während der letzten Jahrzehnte berücksichtigt und die theologischen und kirchenkundlichen Abhandlungen unter Einbeziehung patristischer Studien erweitert und vertieft worden. Ein besonderes Kapitel gilt den Einigungsbestrebungen, in dem diesmal auch die mit Rom unierten Kirchen Aufnahme gefunden haben.

Friedrich Heiler hat die Neubearbeitung noch selbst abschließen, allerdings die von ihm bereits zusammengestellten Literaturangaben und Anmerkungen meist nicht mehr einordnen können. Dieser schwierigen Aufgabe haben sich seine Lebensgefährtin, Frau Anne Marie Heiler, und sein Schwiegersohn, Dr. Hans Hartog, zusammen mit anderen in jahrelanger Mühe und mit anerkannter Sorgfalt unterzogen. Daß dabei im einzelnen hier und da kleine Versehen unterlaufen sind oder weitere Ergänzungen hätten angebracht werden können, ist unvermeidlich. Die Fußnoten sind um der Übersicht und Lesbarkeit willen möglichst knapp gehalten, dafür vermittelt ein 158 Seiten umfassender Literaturanhang Belege und Quellenhinweise für das eigene Studium.

Es war der besondere Wunsch des Verfassers, dieses sein letztes Werk dem Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I., dem Wegbereiter des „Dialogs der Liebe“, zu widmen. Daran zeigt sich noch einmal die ökumenische Intention, die das gesamte Lebenswerk des Heimgegangenen bestimmte, und die man auch hier durch die mit profunder Gelehrsamkeit ver-

arbeitete und dargebotene Stofffülle hindurch immer wieder spürt: der Einheit der Kirchen mit verstehender, aber keineswegs unkritischer Liebe zu dienen.

Kg.

Alexandros Papaderos, Metakenosis.

Griechenlands kulturelle Herausforderung durch die Aufklärung in der Sicht des Korais und des Oikonomos. (Archiv für vergleichende Kulturwissenschaft, hrsg. von Anton Hilckmann, Bd. 6.) Verlag Anton Hain, Meisenheim am Glan 1970. 244 Seiten. Brosch. DM 29,50.

Die oft eigenartig ambivalent erscheinende, zwischen Öffnung und Zurückhaltung schwankende Haltung der orthodoxen Kirche Griechenlands gegenüber der ökumenischen Bewegung kann nur auf dem Hintergrund der neueren griechischen Geschichte verstanden werden. Wichtig sind dabei nicht nur die Vorgänge nach der Befreiung, durch die Griechenland einen römisch-katholischen König und seine Kirche eine westlich geprägte Staatskirchenverfassung erhielt, sondern auch die kirchliche und kulturelle Situation in den Jahrzehnten vor dem Befreiungskampf. Gerade hierüber aber war bei uns bisher nur wenig bekannt. In diesen Zeitraum stößt das Buch von Papaderos, Leiter der Orthodoxen Akademie in Kreta, vor. Es ist erwachsen aus einer an der Philosophischen Fakultät der Universität Mainz entstandenen kulturhistorischen Dissertation, kann aber angesichts der engen Durchdringung von Kirche und Kultur in Griechenland ebensogut als kirchenhistorische Arbeit bezeichnet werden.

„Metakenosis“ (wörtlich übersetzt „Umgießung“) bezeichnet das Problem der Aneignung der westeuropäischen Philosophie und Wissenschaft der Aufklärungszeit durch das griechische Volk. Dieses Problem war für die Griechen jener Jahrzehnte vor der Befreiung von größter

Bedeutung. Denn sie waren infolge der Türkenherrschaft in ihrer eigenen kulturellen Weiterentwicklung lange gehindert gewesen und nun auf die Übernahme von Ergebnissen der westeuropäischen Entwicklung angewiesen. Zugleich aber verdankte das griechische Volk die Erhaltung seiner kulturellen Identität der orthodoxen Kirche und sah sich in der Begegnung mit dem neuzeitlichen Europa nicht nur wissenschaftlichen Fortschritten, sondern eng damit verbunden einer Aufklärungsphilosophie konfrontiert, die in mancherlei Gestalten und Thesen mit dem christlichen Glauben nicht vereinbart werden konnte. Das Problem der Metakenosis ist vom Verfasser in der Gegenüberstellung von zwei bedeutenden Gestalten jener Zeit entfaltet worden: Adamantios Korais (1748—1833) und Konstantinos Oikonomos (1770—1857), — Korais, ein in Paris lebender Auslands Grieche von hohem wissenschaftlichem Rang, zumal auf dem Gebiet der klassischen Philosophie, — Oikonomos ein hochangesehener Theologe, der abgesehen von einem längeren Aufenthalt in Rußland, in Griechenland selbst gewirkt hat. Beide haben in einem leidenschaftlichen Einsatz, in ihren Publikationen immer wieder Griechenland mit dem Europa der Aufklärungszeit konfrontiert — freilich in entgegengesetzter Weise. Korais war voll Begeisterung für die westeuropäische Philosophie und Wissenschaft seiner Zeit, sah in der Aufklärung ein Wiedererwachen der antiken griechischen Philosophie, und diese wiederum sah er im engsten Zusammenhang mit der griechischen Orthodoxie. So forderte er die Griechen auf, sich dem Geist der Aufklärung zu öffnen, und hielt dies für die notwendige Voraussetzung für ihre politische Befreiung. Oikonomos hingegen sah „zwischen dem zwar nicht ‚aufgeklärten‘, doch ‚frommen‘ griechisch-orthodoxen Osten und dem zwar ‚weisen‘, aber schismatischen, ‚häretischen‘, ‚atheistischen‘ und ‚materialistischen‘ Westen ... eine große Kluft, die durch keine